

Bernhard Brandstätter Colin

# Schattenlichter der Vergangenheit

Oskars erster Fall

Roman

© 2023 Autor: Bernhard Brandstätter Colin, 1130 Wien  
[wortundschrift@me.com](mailto:wortundschrift@me.com)  
<https://wortundschrift-11.jimdofree.com>  
<https://gedankenwerkstatt11.jimdofree.com>

Lektorat: Christina Feldhofer-Otte, MA  
[wortkorrekt@hotmail.com](mailto:wortkorrekt@hotmail.com)

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors: Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien  
[www.buchschmiede.at](http://www.buchschmiede.at) - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:  
978-3-99152-862-3 (Paperback)  
978-3-99152-860-9 (Hardcover)  
978-3-99152-861-6 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

## **Vorwort:**

Nicht die Dinge, die wir auslösen, geben einem die Befriedigung, die man sich erwünscht. Sondern seiner Bestimmung zu folgen, wenngleich diese mit schmerzlichen Erfahrungen verknüpft ist.

Das ist es, worum es im Leben geht.



## **Teil 1**

### **Herbsttage**



## **1. Fundsachen**

*21. Oktober 1980*

*Hiermit geben wir die Geburt unseres Sohnes bekannt. Wir, die überglücklichen Eltern, sind voller Freude und dankbar darüber, dass das Glück in unser Haus kam.*

Der Herbst hielt Einzug, und mit ihm kam der Wind, der bisweilen zu einem gewaltigen Sturm aufpeitschte. Vorbei die lauen Spätsommertage, an denen die Hitze erträglich war und der Abend die ersehnte Abkühlung brachte. Die Stunden fügten sich dem Sonnenstand, tauchten das Land deutlich zeitiger in die Finsternis der Nacht. Unaufhaltsam färbte sich das Laub der Bäume, das zu Boden fiel. Die tief stehende Sonne blendete den Blick in Richtung Horizont und nötigte einen, die Hand schützend vor das Gesicht zu halten. Spielerisch sacht tanzelten die bunten Blätter herab, die die Brise freigab. Darunter ein Stück vergilbtes Papier, das sich nur unwesentlich von den Herbstblättern unterschied, und vor Oskars Füßen landete. Oskar Markowitsch wohnte im Seniorenheim am Ende der Stadt. Die meiste Zeit verbrachte er allerdings am gegenüberliegenden Ortsrand, unweit der Waldgrenze. Dort stand ein verfallenes Haus, dessen Anblick ihn zum Nachdenken anregte. Nach Osten glich der Landstrich einer Herde Kamele, die sich zum Schlafen gelegt hatte. Ansteigende Hügel, unterbrochen von flachen, unbewaldeten Tälern. Hier, an seinem

Lieblingsort, begriff er vage was Leben bedeuten mag. Solch freie Umgebung ermöglichte es ihm erst, zu atmen. Existenzfragen nachzuhängen. Isoliert von seinesgleichen, wie er, der Einzelgänger, es von Geburt an erfahren hatte. Die zahlreichen betagten Menschen im Heim erlebte er als Bedrohung. Die Menschen haben ihr Leben kampflos aufgegeben und sind jetzt in einem ewig auf den Tod wartenden Dasein gefangen. Oskar kannte jene Todessehnsucht nicht, er war deutlich verbunden mit der Gegenwart. In früheren Zeiten, als heranwachsender Mann, hatte er dem Rechtsstaat gedient. In Dresden hatte ihm eine Polizeiuniform seine auserwählte Identität vorgegeben. Sein Schicksal hatte ihn nach Baden bei Wien geführt. Die Erinnerung daran, dass er seitdem an diesem Ort festhing, verschwamm allmählich. Ein anfänglicher Besuch bei Monika, seiner Schwester war zu seinem jetzigen Altershafen geworden.

Die beiden hatten ein Apartment mit fünf großzügig angelegten Zimmern bewohnt, und er hatte den Luxus genossen, mitten im Stadtzentrum zu wohnen. Alles, was er brauchte, war vor seiner Haustür und ihm zu Füßen gelegen.

Dank ihrer Staatspension, die ihr als Lehrerin zustand, hatte Oskars Schwester über ausreichende Geldmittel verfügt, was er von seiner Person nicht behaupten konnte. Im Ostblock war seinerzeit für alles der Staat aufgekommen. Oskar hatte weder an private Vorsorge gedacht, noch genug Bargeld besessen. Monika, die um die finanzielle Misere ihres jüngeren Bruders gewusst hatte, hatte ihm vorausschauend einen Platz im örtlichen Altersheim reserviert, für den Fall, dass ihr etwas zustoßen sollte. Als hätte sie es gewusst, intuitiv gespürt oder eine Vorahnung davon gehabt, war sie tags darauf für immer eingeschlafen, um nicht wieder zu erwachen. Ein wahrlich friedlicher Abschied von einem erfüllten Leben.

Seit ihrem Tod streifte Oskar orientierungslos in der Umgebung umher. Die gemeinsame Wohnung war für ihn alleine nicht länger mehr leistbar gewesen. Bereits die Fixkosten überstiegen seine Einkünfte.

Er konnte sich noch gut an seinen Einzug im Heim erinnern, als er das erste Mal vor diesem grässlichen, lang gezogenen und grau gestrichenen Betonwürfel mit Flachdach gestanden war. Die lange Reihe an Fenstern, hinter welchen olivgrüne Jalousien prangten, wie einst in der Kaserne während seiner Ausbildung zum Polizisten. Der Platz vor dem Haus war mit quadratischem Kopfsteinpflaster ausgelegt. Die Eingangstür bestand zum größten Teil aus doppelter Isolierverglasung, eingefasst in einen Metallrahmen mit hellblauem Anstrich. Schon damals hatte er sich gedacht: „Also, einladend schaut mir das nicht aus.“

Einen Koffer hinter sich herziehend und in der rechten Hand eine Sporttasche tragend war er entschlossen gewesen, sein neues Zuhause zu betreten – weit abseits vom Zentrum der Stadt, wie er schmerzlich feststellen musste. Auch seine Mitbewohner verstanden es nicht, ihn aufzumuntern. Es lag an dem täglichen und für ihn so schrecklichen Anblick dahinsiechender Menschen, der ihm jedes Mal die Kehle zuschnürte. Oskar brauchte das Gefühl der Freiheit, den Geruch der Erde.

Während einem seiner täglichen Ausflüge war er an einem verfallenen Landhaus vorbeigekommen. Seitdem ließ ihm diese Ruine keine Ruhe mehr. Tag für Tag verweilte er vor ihren Trümmern. Etwas Düsteres schien das zerstörte Gemäuer zu umgeben, als berge es ein Rätsel, trüge etwas Geheimnisvolles in sich. Sein guter Instinkt als Ermittler, den er trotz seiner Pensionierung nicht verloren hatte, war erneut in ihm erwacht. Oskar hatte Leben in sich aufkeimen gefühlt, einen Grund, um nicht länger vor lauter

Langeweile Zeit mit den Bewohnern des Heimes verbringen zu müssen. Obwohl er erst ein halbes Jahr in dem Seniorenheim war, graute es ihm vor diesen Alten, die sich selbst schon längst aufgegeben hatten. Er konnte ein derartiges Verhalten weder verstehen noch für gut befinden.

„Es muss einst ein prächtiges Anwesen gewesen sein“, murmelte er, als er seinen Blick über den Garten schweifen ließ. Ein verheerendes Feuer hatte das gesamte Landhaus vor etlichen Jahren bis auf die Grundmauern niederbrennen lassen, so erzählten es zumindest die Alten im Heim.

In der Mitte des verwilderten Gartens stand eine rußgeschwärzte Kinderschaukel, die von rankendem Efeu als Kletterhilfe genutzt wurde. Die Farben darunter waren längst nicht mehr zu erkennen; die Kinderschaukel ragte wie ein Mahnmal aus den Ruinen hervor – scheinbar nur darauf wartend, Kinder wie einst in die Luft fliegen zu lassen, um als Applaus ein fröhliches Lachen zu ernten. Das Dach des Gebäudes war bis zur Hälfte abgetragen, sodass der Wind eine sanfte Melodie erzeugte, sobald er durch das Bauwerk blies. Genauso desolat zeigten sich die Reste dessen, was einst die Mauer zur Straßenseite gewesen war. Oskar ahnte zwar, dass es gefährlich war, sich an diesem Ort herumzutreiben, ignorierte aber ganz bewusst das Schild, das vor der Brandruine auf die Einsturzgefahr hinwies. Es hatte ihn bisher nicht am Betreten des Geländes gehindert.

Vor seinen Füßen landete ein Stück vergilbtes Papier, das sich kaum von den Herbstblättern unterschied. Oskar hob es auf, musste es jedoch dicht an sein Gesicht halten, um zu erkennen, was darauf geschrieben stand. Seine Sehkraft hatte doch schon deutlich nachgelassen, und zu allem Überfluss hatte er seine Lesebrille immer dann, wenn er sie brauchte, nicht bei sich, weil er sie zum wiederholten Mal verlegt hatte. Bei genauerer Betrachtung

des Blattes stellte er fest, dass es sich scheinbar um eine Geburtsanzeige in Form einer Karte handelte. Das Datum verriet ihm, dass sie vor 25 Jahren geschrieben worden war. Die Anzeige befand sich trotz ihres Alters in einem außergewöhnlich guten Zustand. Die Witterungsverhältnisse hatten dem Papier nur wenig zugesetzt. Oskar blickte erstaunt um sich und rätselte, wo sie wohl hergekommen sein mochte. Irritiert starnte er auf das Blatt. In jedem dieser Buchstaben erkannte man Liebe und Zufriedenheit, die der Verfasser wohl mit all seinem Herzblut hineingelegt haben musste. Achtsam, mit Bedacht, waren die Worte aneinander gereiht, als hätte der Autor versucht, sein Glück in eine Form zu bringen, anhand derer er es für die Ewigkeit bewahren und für alle Zeiten im Herzen tragen könnte.

Oskar hatte Mühe, die Anzeige in seiner Jacke zu verstauen, denn der immer kräftiger werdende Wind schien sie ihm entreißen zu wollen. Es fehlte nicht mehr viel bis er Orkanstärke erreichen würde, was den Rückweg in das Seniorenheim ungemütlich gemacht hätte. In diesem Landstrich war das jedoch nichts Ungewöhnliches. Die Stadt lag in einer Talsohle und der kanalisierende Effekt der Fallwinde unterstützte die Sturm Bildung noch zusätzlich.

Oskar konnte ein Schmunzeln nicht mehr unterdrücken, gerade erinnerte er sich doch tatsächlich an die Geographiestunden. Obwohl die Jahrzehnte zurücklagen und er das meiste längst vergessen hatte, aber ... an Herrn Maurer und das Weltklima konnte er sich erinnern, als wäre es gestern erst gewesen.

Bereits damals verstand es die Schule nicht besser, als ihn nur mäßig zu begeistern. Als Außenseiter wie er sich selbst fühlte, schüchterten ihn Menschenansammlungen schon seit seiner frühesten Kindheit ein. Und

genau dieses beklemmende Gefühl nie zu Genügen hatte ihn auch sein restliches Leben begleitet.

Oskar mühete sich ab, gegen den Sturm anzukämpfen. Völlig außer Atem suchte er Schutz in einem Buswartehäuschen, wenige Meter von der Ruine entfernt, und sank erschöpft auf die Bank nieder.

„Den Orkan abwarten“, keuchte er, durchwühlte seine Taschen und zog die Geburtsanzeige hervor. Sein Bauchgefühl sagte ihm, dass er einem Geheimnis auf der Spur war – und es hatte ihn in all den Jahren zu keinem Zeitpunkt im Stich gelassen. Zwar hatte Oskars Bauch beängstigend an Fülle zugenommen, aber das Gefühl, es war noch da.

Ein polternder Knall unterbrach seine Überlegungen. Er schreckte hoch und sah einen Burschen vor dem Eingang des Buswartehäuschens stehen. Das Unwetter schien ihn gegen die Glastür geworfen zu haben. Oskars Blick wanderte über die auffällig roten, ungepflegten Haare des jungen Mannes, die ihm fettig auf der Stirn klebten, und traf dann auf dessen hasserfüllten Blick, der ihn zu durchbohren schien. Es fuhr ihm kalt den Rücken hinunter. Aber es lag da zugleich auch eine Verletzlichkeit in dem Fremden, wie er in einem Sturm stand, der nicht nur dort draußen, sondern auch in seinem Inneren zu toben schien. Das kannte Oskar nur zu gut. Er betrachtete die heruntergekommene Kleidung des Rothaarigen und senkte ängstlich den Kopf.

„Was schaust so deppert?“, fauchte der Bursche, nachdem er die Türe hinter sich zugeschlagen hatte. Oskar, dem der Schrecken in den Knochen steckte, brachte kein Wort hervor. Er konnte bereits ahnen, wie das hier enden würde. Zu oft hatte er in seiner aktiven Zeit als Polizist solche Situationen mit den

Opfern protokollieren müssen. Jetzt sah er sich selbst als Opfer und spürte, in eine missliche Lage geraten zu sein. Er überlegte kurz, ob er gegen den Burschen ankommen könnte.

„Bleib freundlich“, hörte er sich immer wieder sagen. Er saß in einer Falle, wie ein Kaninchen in seinem Bau. Davonlaufen konnte er vergessen, dafür waren weder seine Beine noch seine körperliche Verfassung stark genug. Zwar ängstlich, aber dennoch versuchend, sich das nicht anmerken zu lassen, sah er zu dem Burschen auf. Dieser kam wutentbrannt auf ihn zu, baute sich vor ihm auf und wiederholte seine Frage.

„Was starrst mich so an, Alter? Ich hau' dir gleich eine in die Fresse, du Opfer!“, schrie er.

Wenige Sekunden später fand sich Oskar auf dem Fußboden wieder, zwischen der Rückwand des Buswartehäuschens und der Bank, auf der er zuvor noch gesessen hatte. Er krümmte sich zusammen, während der junge Mann weiter auf ihn eintrat. Der Überfall dauerte nur wenige Minuten, bis er beim letzten Stiefeltritt endlich das Bewusstsein verlor. Das vergilbte Stück Papier hielt er fest umklammert in seinen Händen.

## **2. Das Urteil!**

Nervös rutschte der junge Mann auf seinem Platz im Gerichtssaal hin und her. Seine Kleidung war abgetragen und an zahlreichen Stellen verschlissen. Die roten Haare hingen fettig auf seine Schultern herab. Er sah bemitleidenswert aus, wie er da vor der Richterin saß. Ungeachtet dessen erkannte man jedoch seine Abneigung gegen alle geltenden Regeln, deren Einhaltung eine funktionierende Gesellschaft versprach sowie seine absolute Respektlosigkeit jener Öffentlichkeit gegenüber, in die er definitiv nicht hatte hineingeboren werden wollen. Sein ganzes Leben bereits beschäftigte ihn sein Hass, unfähig, sein eigenes Unrecht zu erkennen. Zeitweise blitzte allerdings ein Wesen hervor, dessen Liebe nach wie vor nicht restlos erloschen war. Er verhinderte es, seinem Opfer, Oskar Markowitsch, in die Augen zu schauen, stattdessen starrte er auf seine Füße.

Oskar hatte sich in der Zwischenzeit nahezu vollständig erholt. Die Schrammen waren verblasst, auch wenn sie alles verändert hatten. Geblieben waren ihm nur Krücken, die er zeitweilig zum Gehen benötigte, eine feine Narbe auf der Stirn und die Angst, die seit jenem Abend nicht mehr aus seiner Gedankenwelt wichen wollte. Sie war Beweis für die Wunden, die nicht so leicht verheilten. Die Verstümmelungen seiner Seele, die er in der Brust vergraben trug und die ihm jede Nacht den Schlaf raubten. Vor dem Zwischenfall hatte er durchschlafen können, jetzt war es ein Glücksfall, wenn er abends ein paar Stunden zur Ruhe kam.

Es widerstrebt ihm, den Hass zuzulassen, der im Wartehäuschen in ihm aufgestiegen war und seine Existenz zu vergiften drohte. Dass er im

Gerichtssaal saß, war notwendig, und für ihn der einzige Weg, wieder in sein gewohntes Leben zurückzufinden. Sich unnachgiebig seiner Furcht zu stellen, hatte er bereits als Rekrut in der Ausbildung zum Polizisten gelernt. Bequemer wäre es für ihn, sich solch einer Tortur zu entziehen. Aber um welchen Preis? Auf keinen Fall! Er wollte seinem Angreifer in die Augen schauen, nicht verächtlich, vielmehr mahnend sollte der Kriminelle ihn, sein Opfer, erleben. Das Unrecht erkennen und ihn um Verzeihung bitten.

Die Richterin hielt von einer Inhaftierung, weggesperrt, im Grunde nichts. Für sie hieße das nur, das vermeintliche Übel aus dem Sichtfeld der Menschheit verschwinden zu lassen. Keinerlei Heilung für die Straffälligen zuzulassen und sie in eine Isolation zu zwingen, aus der keine Resozialisierung möglich wäre.

Eine Lösung, die sie in den letzten Jahren ihres Richteramtes erkannt hatte, bestand darin, dem Schuldigen die Möglichkeit zu bieten, sich ins soziale Netz einzugliedern. Nicht den Verurteilten zu einer sinnlosen Vergeudung seiner Person hinter dicke Gefängnismauern zu verbannen, nein, wesentlich war ihr, den Straftäter der Gesellschaft, an der er sich vergangen hatte, erneut zuzuführen. Gegenseitiges Verstehen stellte die Basis für all ihre Urteilsfindungen dar. Man konnte ihrer Ansicht nach in den seltensten Fällen davon ausgehen, dass es einzig einen Schuldbeladenen gab. Der Auslöser, der zu einem Verbrechen geführt hatte, sollte genau hinterfragt werden.

Die Sachlage bei diesem Prozess war zweifelsfrei klar. Durch Oskars akribische Beschreibung war der Jugendliche rasch von der Polizei ausgeforscht worden. Er war kein Unbekannter hier. Schon einige Male auffällig und Landstreichelei aufgegriffen. Doch bis jetzt war es ihm immer

wieder gelungen, dem Rechtsstaat zu entkommen, unterzutauchen, bis zu dem heutigen Tag.

Er hatte den pensionierten Polizeioberst Oskar Markowitsch vor vier Monaten im Wartehaus der hiesigen Busgesellschaft niedergeschlagen und seiner Brieftasche beraubt. Als man den Burschen aufgegriffen hatte, fand man in dessen Rucksack die gestohlene Geldbörse des Überfallenen, demzufolge war Leugnen zwecklos. Trotz den erdrückenden Beweis zeigte der Angeklagte nicht das geringste Anzeichen von Reue, nicht einmal Bedauern. Den Blick gesenkt saß er da und harrete der Dinge, die da auf ihn zukamen. Er, ein Junkie, auf der ständigen Suche nach Geld für seinen Drogenkonsum.

Bereits als 16-Jähriger hatte er seiner Mutter, die sehr labil war und kaum ihrer Aufsichtspflicht nachkam, verschiedenste Tabletten gestohlen. Mit 17 hatte er Heroin probiert, inhalierte seitdem die Droge in Verbindung mit Tabak, zum Spritzen fehlte ihm die letzte Konsequenz, auch wenn er oft nahe daran war sich die Nadel zu setzen um eine größere Wirkung zu haben. Er nahm alles, was er kriegen konnte – nur mit Nadeln wollte er nichts zu tun haben. Etwas hielt ihm davor ab. Sein ungestümes Wesen war durch den Drogenkonsum noch verstärkt worden, bis er sich selbst darin verloren hatte. Er fühlte sich als Verstoßener, Systemfehler.

Er gehörte weggesperrt, das war der einhellige Gedanke der Zuschauer im Gerichtssaal. Paul, der Verurteilte, verkörperte demzufolge Straftäter und Opfer zugleich. Sein Zustand und seine unverhältnismäßigen Gewaltanwendungen waren ein Hilfeschrei. Die Aggression gegen andere richtete sich im Grunde gegen ihn selbst.

Da Oskars Verletzungen sich bei genauer Untersuchung als oberflächlich erwiesen hatten sowie der Umstand, dass Paul noch keine Vorstrafen vorzuweisen hatte und außerdem zum Zeitpunkt des Vorfalls nicht zurechnungsfähig, da von Drogen berauscht gewesen war, hatte die Richterin genug Spielraum, die Strafe mit dem Ziel einer Resozialisierung zu verhängen. Sie sah das Potenzial des Angeklagten. Hass und Liebe sind die stärksten Gefühle, die man empfinden kann, dementsprechend ähnlich also in ihrer Intensität. Sie war überzeugt davon, dass ein Mensch, der bedingungslos hassen konnte, auch in der Lage wäre, sich und seine Umwelt eines Tages zu lieben.

Deshalb verkündete sie am Ende des Prozesses: „Der Angeklagte hat 300 Sozialstunden im Seniorenheim der Stadt zu verrichten, zuvor jedoch einen zweimonatigen Aufenthalt in einer Entzugsklinik zu absolvieren. Weiters hat er die Nächte in einem geschlossenen Trakt der hiesigen Psychiatrie zuzubringen.“ Damit war die Verhandlung geschlossen.

Oskar blieb einen Moment wie gelähmt sitzen. Er konnte nicht fassen, dass dieser Junkie jetzt de facto auch noch im Altersheim auftauchen würde. Schließlich verließ er wütend das Gerichtsgebäude und rutschte beinahe mit seinen Krücken auf dem vereisten Gehsteig vor dem Gebäude aus.

Der eisige Wind kündigte den ersten Schnee an. Was für ihn bedeutete, dass er sich nicht mehr täglich, und vor allem nicht den ganzen Tag, draußen aufhalten durfte. Inständig hoffend, dass Paul sich seinem Entzug widersetzen und hinter Gittern landen würde, verdrängte Oskar seine aufkeimende Angst und beschleunigte seine Schritte auf dem Weg zur Ruine.

### **3. Zuerst war gestern!**

Die Wochen verstrichen und Oskars Leben normalisierte sich. Seine seelischen Narben des Geschlagen-worden-Seins bescherten ihm jene Schlaflosigkeit, die ihn nachts stundenlang quälte. Die Tage unterschieden sich kaum voneinander, einzig der Umstand, dass wieder ein Kalenderblatt mehr abgerissen werden konnte, zeigte ihm, wie die Zeit verging.

Die Heimbewohner erschreckten Oskar stets aufs Neue, nicht nur mit ihrer Untätigkeit und Lethargie, sondern vielmehr damit, jeglichen Lebenswillen verloren zu haben. Er stellte sich immer dieselbe Frage, seit er in diesem Heim eingezogen war: Warum sind alte Menschen dermaßen unflexibel und sprechen unablässig nur mehr über ihre Krankheiten und den Tod? Er selbst strotzte umso mehr vor Lebensenergie. Die Neugier hielt ihn ständig in Bewegung, er stürzte sich regelrecht in jedes sich ihm bietende Abenteuer. Oskars Mitbewohner warteten auf etwas, das ihm unerklärlich schien.

Oskar freute sich, das Altersheim endlich wieder für ein paar Stunden verlassen zu dürfen. Er war wie immer auf dem Weg zur Ruine, die überwiegende Zeit verbrachte er dort, bei seinem ganz persönlichen Machu Picchu, wie er zu sagen pflegte. Auf der rostigen Schaukel sitzend und seinen Gedanken nachhängend, verdrängte er erfolgreich den Mangel an Sonnenstunden, der ihm merklich aufs Gemüt schlug. Der Winter breitete mehr und mehr einen eisigen Mantel über das gesamte Land aus.

Obwohl kein Schnee fiel, konnten einem die frostigen Temperaturen arg zusetzen. Die Kälte, die für diese Gegend normal war, kroch unangenehm

unter die Kleidung und ließ einen schnell auskühlen, selbst wenn die üblichen Tiefsttemperaturen der vergangenen Winter kaum erreicht wurden. Den Klimawandel würden die Alten beim Jolly Spielen jetzt dafür verantwortlich machen. „Früher war eben alles anders, besser, da gab es auch noch richtige Winter“, grummelte Oskar verächtlich.

Er trug die Geburtsanzeige, die er an jenem verhängnisvollen Tag vom Winde zugeweht bekommen hatte, ständig bei sich. Er kannte den Text mittlerweile auswendig und suchte in den Worten nach etwas das er selbst nicht verstand. Wie so oft saß er auf der Kinderschaukel vor der Ruine und dachte darüber nach, wie der Garten einst, vor dem Brand, ausgesehen haben musste. Er stellte sich ihn erfüllt von Aktivität und unbeschwertem Kinderlachen vor, sodass einem das Herz aufging. Ja, genauso musste es gewesen sein, er bekam eine leise Ahnung davon.

Ihm selbst waren Vaterfreuden zu seinem Bedauern nie zuteilgeworden. Dies war größtenteils dem Beruf geschuldet. Kaum regelmäßige Dienstzeiten, ein pünktliches Heimkommen für gewöhnlich unmöglich. Verbrechen ereigneten sich zu den unangemessensten Zeiten. Er schwankte, ob er den Zustand, nie Vater geworden zu sein, bemitleidenswert finden sollte oder froh darüber sein müsste. Er liebte Kinder, ihre Fähigkeit, sich ohne Ablenkung auf eine einzige Sache zu konzentrieren, sich förmlich darin zu verlieren, und dabei rund um sich alles zu vergessen. Vermutlich hätte er es jedoch nicht ertragen, mit ihnen zusammen unter einem Dach zu leben. Jetzt war es zu spät für einen Versuch dieser Art, zumal er kaum oder nur schwerlich Erinnerungen an seine eigene Kindheit zuließ. Eintönigkeit, missbilligende Bemerkungen, das blitzte ab und an in seinem Gedächtnis auf. Für seinen Vater wirkte er stets zu kindlich. Später, als Mann, ein ...

Ein Schwarm Krähen, der sich um seine Füße sammelte und sich von ihm mit Brotkrumen füttern ließen, die er aus einem alten Stoffbeutel holte und um sich aussstreute, unterbrach seine Gedanken. Sein Herz schlug für Tiere, insbesondere für diese schwarzen Vögel, die er beinahe lieber mochte als Menschen. Zu häufig hatte er den Abschaum der menschlichen Rasse während seiner beruflichen Laufbahn verfolgt und über die Jahre fast den Glauben an das Gute im Menschen verloren. Wenn er hierherkam, streute er Brotreste für die Vögel auf dem Boden aus. Diese sammelte er täglich nach dem Abendessen von dem Speisewagen, mit denen die Pfleger die Teller einsammelten. Es war zu einem Ritual geworden, den Brotbeutel in seine Manteltasche zu stecken, bevor er sich auf den Weg machte.

Oskar beneidete seine gefiederten Freunde und genoss ihre erhabene Anwesenheit. Sie konnten hinwegfliegen, über all die Grenzen und Begrenzungen, die der Mensch setzte. Er zählte längst die Tage nicht mehr, an denen er stundenlang vor der Ruine stand, um sie anzustarren. Nichts anderes als die Kälte trieb ihn regelmäßig ins Seniorenheim zurück.

Seit dem Überfall nahm er ohne Ausnahme einen Umweg in Kauf, um auf keinen Fall an dem Wartehäuschen vorbeigehen zu müssen. Früher hatte er viele Verbrechensschauplätze untersucht, um an Beweise zu kommen, und jetzt hatte er selbst einen ebensolchen Ort des Grauens. Es freute ihn, dass der Täter in einer Entzugsklinik war. Er hoffte inständig, ihm nicht mehr über den Weg laufen zu müssen, im Wissen das dies Früher oder später passieren würde.

Gerade, als er den leeren Brotbeutel wieder in seine Tasche steckte, nahm er aus dem Augenwinkel etwas wahr, das seine Aufmerksamkeit erregte. Oskar kniff die Augen zu kleinen Schlitzen zusammen, um es von der